

Hören auf seine Stimme. Joh 10,27-30

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen

Die Meinen «hören auf meine Stimme». – Auf andere hören, das tun wir Menschen nicht immer GERNE. Und hören meint ja dann auch befolgen, mich dranhalten. Soll ich denn meine eigene Freiheit aufgeben? Unsere Freiheit ist uns wichtig. Unsere Selbstverwirklichung. Nur ich selbst weiss doch, was für mich gut ist, was ich will und was ich nicht will. Oder? – Und dann kommt etwa ein Apostel Paulus daher mit seiner Parole: «Der Glaube kommt vom Hören». Also: das Beste für unser Leben liegt ja im Gottvertrauen! Wir finden unser Lebens-Glück, unsere Lebens-Freude, Herzens-Stärke und Seelen-Stärke wenn man so will – in nichts anderem als: im Hören? Schon bei Mose war das entscheidend: Schma Jissrael! Höre, Israel! ICH bin DEIN Gott! Der dich in die Freiheit geführt hat! – Und es ist tatsächlich so: Das Fundament meines Lebens und meiner Lebensfreude: dass ich geliebt und gewollt bin ohne Bedingung, ohne Grenzen, ohne Wenn und Aber: das ist so verrückt, das hätte ich mir gar nicht selbst ausdenken können; auf so etwas hätte ich mit meiner Vernunft nicht rechnen und nicht bauen können, das ist zu verrückt. Natürlich wünsch ich mir das. Wünscht sich das nicht jede und jeder? Aber dafür musste erst Jesus kommen, dafür musste ich es erst von Jesus hören. Sein Wort von dem Gott, der die Liebe ist, nichts als die Liebe; der zwar immer ein Geheimnis ist; aber ein Du für uns geworden ist, ein Du, das Dich liebt. In der Kirche und in der Bibel kann ich

die Stimme von Jesus hören. Und es lohnt sich, wenn ich dann auch auf alles andere von Jesus höre.

Jesus sagt auch: «Niemand kann die Meinen aus der Hand meines Vaters entreissen». – Wenn ein anderer Mensch mich in der Hand hat, dann kann das unangenehm sein. Das tönt wie: dann kann er mich erpressen; kann er mich zwingen, was ich gar nicht will; dann bin ich kein freier Mensch. Wenn ich einem anderen gehöre, wenn ein anderer mich in der Hand hat: so haben früher die Sklaven gelebt. Das ist unmenschlich. Darum ist es ja auch so: unsere Kinder gehören uns nicht, sie sind uns anvertraut. – Aber! Wenn wir dem Vater Jesu gehören: dann macht uns das gerade frei; es befreit uns von allen Unfreiheiten; er gibt uns einen aufrechten Gang! Wenn Gott uns in der Hand hat, dann will er nicht über uns verfügen, Gott will uns nicht manipulieren wie ein Marionettenspieler. Wenn wir Gott gehören, dann sind wir sicher, dann kann uns nichts zunichtemachen. Dafür ist Jesus unser guter Hirte.

Man kann sich ja mal fragen: Wo hat Jesus das gelernt? Wo lernt Jesus das, dass er für die Menschen damals dieser gute Hirte sein kann? Jesus musste ja auch erst lernen: er ist eben doch nicht nur für Menschen aus Israel geschickt und beauftragt; sondern auch für die anderen; er ist für alle beauftragt, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben. Erst als Jesus schon einige Zeit als Wanderprediger und Wunderheiler unterwegs ist mit den Jüngern, als er sich

schon fast aufbricht für den letzten Weg nach Jerusalem: da begegnet er in dem Gebiet von Tyros und Sidon dieser kananäischen Frau und lernt es von ihr. – Und: erst in der Versuchung Jesu vor seinem öffentlichen Auftreten musste er lernen, dass Gottes Engel um ihn sind und ihm dienen, und dass nichts aber auch gar nichts ihn trennen kann von der Liebe des Vaters, dass nichts ihn herausreißen kann aus der Hand seines Vaters, die ihn hält und trägt, der Lebenspendenden und Leben-erhaltenden Hand des Vaters. – Das Buch von Wilhelm Bruners damals, «Wie Jesus glauben lernte» war eine kleine Sensation! Weil man eine Zeitlang wie vergessen hatte, dass der Gottessohn Jesus eben auch ganz ein Mensch geworden war, mit allem, was dazugehört, ein kleines neugeborenes Menschenkind – «Wie Jesus glauben lernte» ist heute für uns keine Sensation mehr. Weil ja für uns beides stimmt im alten Glaubensbekenntnis: Gottes Sohn UND Mensch geworden; vom Himmel herabgekommen UND in allem uns gleich ausser der Sünde.

Wie hat also Jesus das gelernt, dass er für alle Menschen dieser gute Hirte sein kann? Wir sind mit dieser Frage grad richtig beim heutigen Muttertag. Von entscheidender Bedeutung für Jesus war sicherlich Maria, seine Mutter: ihre Bescheidenheit, ihr Dasein für Gott und für ihr Kind, vor allem ihre Mutterliebe. Wie Maria bedingungslos zu ihrem Jesus gestanden ist, ohne Wenn und Aber. Auch als er in Jerusalem drei Tage lang einfach verschwunden war und sie ihn ge-

sucht hatten; auch als Jesus ganz andere Wege eingeschlagen hat; auch als Maria die Leute über ihren Sohn reden hörte: «Der ist von Sinnen. Der spinnt.» Auch als Jesus wie ein Verbrecher an das Kreuz gehängt worden ist. Maria hat zu ihm gestanden, ihre Mutterliebe hört niemals auf.

Ein wunderschönes Beispiel für Mutterliebe und für Elternliebe heute ist für mich das Lied von Reinhard Mai «Der Zeugnistag». Die Eltern werden zum Schulleiter aufgeboten, weil der Knabe die Unterschrift unter das Zeugnis gefälscht hat. Er hatte sich nicht getraut, das schlechte Zeugnis zuhause zu zeigen. Jetzt sollen die Eltern mithelfen, dass dieser Urkundenfälscher, ihr Sohn, mal ein bisschen fertiggemacht wird. Aber! Jetzt lügen Mutter und Vater beide, vor dem Schulleiter und vor dem eigenen Sohn, und behaupten: das sei ganz klar und eindeutig doch ihre eigene Unterschrift. Die Mutter fügt noch an, ihre Unterschrift sei: «Gekritzelt zwar, doch müsse man versteh'n, dass sie vorher zwei große, schwere Einkaufstaschen trug.» – Am Schluss singt Reinhard Mai: Ich weiß nur eins, ich wünsche allen Kindern auf der Welt / Und nicht zuletzt natürlich dir, mein Kind / Wenn's brenzlig wird, wenn's schiefgeht, wenn die Welt zusammenfällt / Eltern, die aus diesem Holze sind.» Also: Eine Mutter, die aus diesem Holze ist. – Ich glaube, es war auch für Sie gut, wie Ihre Mutter zu Ihnen gestanden ist. Wie sie gewusst haben, dass Sie immer zu Ihrer Mutter kommen konnten. Wie Ihre Mutter ein offenes Ohr und ein gutes Wort für Sie gehabt hat. Seien wir dankbar für unsere

Mütter, Väter natürlich auch, und bitten wir Gott, dass er für sie da ist gut für sie sorgt. Amen.